

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silber-groschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silber-groschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silber-groschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er ant-wortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silber-groschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde,

Die erste Reaktion eines Besuchers einer Bibelrunde auf diesen Text war: „Wenn man das auch nur einen Tag in der Wirtschaft so praktizieren würde, dann wäre die Hölle los!“ Die Antwort eines anderen lautete daraufhin: „Na du bist gut! Du redest von Hölle – Jesus beschreibt mit diesem Gleichnis das Himmelreich!“ Himmel oder Hölle – wir sehen anhand dieser kurzen Bemerkungen bereits, dass hier zwei völlig unterschiedliche Sichtweisen aufeinanderprallen. Dabei hat der erste Kommentator zumindest inhaltlich recht: Wenn in einer Firma die einen um den Erdball fliegen, um Millionen- projekte mit jede Menge Verantwortung abzuschließen, die zweiten in aller Früh schon im Büro sind und vielleicht bis spätabends an Lösungen tüfteln und die dritten Teilzeitkräfte mit einfacher Büroarbeit sind - alle jedoch dasselbe bezahlt bekämen - dann würde das unweigerlich zu einem Aufruhr führen. Dann würden die Benachteiligten Betriebsversammlungen abhalten, Krisensitzungen einberufen oder sogar die Gewerkschaft einschalten. Das Chaos wäre jedenfalls perfekt. Aber mit seinem Gleichnis vom Weinberg veranschaulicht Jesus, dass es im Reich Gottes eben nicht um unser Leistung-Lohn-Denken geht. Weltliche Gehaltsschemata oder Überstundenprämien, ja unser gesamtes dadurch geprägtes Gerechtigkeitsdenken, kann mit dem, worauf es bei Gott ankommt, nicht verglichen werden.

Schauen wir uns daraufhin das Gleichnis noch einmal genauer an: Jesus vergleicht hier das Himmelreich mit dem Besitzer eines Weinbergs, der früh am Morgen auf den Marktplatz geht, um dort Tagelöhner für die Arbeit anzuwerben. Der Besitzer ist Gott, und der Weinberg sind die Menschen, zu denen Jesus sich gesandt weiß. Diesen Vergleich finden wir bei Jesus öfters. Im Matthäusevangelium ist Jesus einmal tief betroffen, als er Menschen vor sich sieht, die Angst, keine Orientierung und keine Hoffnung haben, die aber voller Sehnsucht sind und niemanden haben, der sich um sie kümmert. Jesus sagt daraufhin zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. Letztlich handelt der Hausherr in unserem Gleichnis genauso, den er geht gleich fünfmal am Tag auf den Marktplatz um genügend Tagelöhner für die Arbeit in seinem Weinberg zu

finden. Sein Umgang mit ihnen lässt uns jedoch staunen: Als er ganz in der Früh auf Arbeiter trifft, die zu dieser Arbeit bereit sind, nennt er ihnen einen konkreten Lohn für diesen Arbeitstag: Einen Denar, d.h. einen Silbergroschen, will er ihnen bezahlen. Ein damals durchaus üblicher Preis, denn es war genug, um eine Familie eine Tag lang ernähren zu können. Sie sind mit dem genannten Lohn zufrieden und nehmen im Weinberg die Arbeit auf.

Doch offensichtlich gibt es so viel Arbeit in der Ernte, dass mehr Arbeiter vonnöten sind. Und dem Besitzer des Weinbergs ist das so wichtig, dass er höchstpersönlich 3 Stunden später noch einmal zum Marktplatz geht, wo er wieder Menschen antrifft, die in der Früh offensichtlich keine Arbeit gefunden haben. Doch diesmal vereinbart er mit ihnen keinen genauen Lohn, sondern überzeugt sie mit den Worten: „Geht auch ihr in meinen Weinberg, ich will euch geben, was recht ist.“ Eine Gehaltsvereinbarung, auf die heute wohl niemand einsteigen würde – aber offensichtlich ist der Besitzer für sie so vertrauenswürdig, dass sie darauf bereitwillig einsteigen. Vielleicht sind sie auch froh, trotz des späten Arbeitsbeginns überhaupt in diesem Tag noch Arbeit gefunden zu haben. Spannenderweise wiederholt sich dieses Szenario aber noch 3 Mal am selben Tag. Zu Mittag um 12, um 15 Uhr Nachmittag und dann noch einmal um 17h Nachmittag!

Allein diese Tatsache ist bereits in sich ungewöhnlich. Es gab auch Tage, an denen Tagelöhner gar keine Arbeit fanden – aber jemanden quasi am letzten Abdruck nur für kurze Zeit noch zu einzustellen, zeugt schon von einer besonderen Fürsorge des Hausherrn für seinen Weinberg. Doch diesmal spricht er die untätigen Männer mit einer Frage an: „Warum steht ihr den ganzen Tag hier bereits herum? Habt ihr denn keine Arbeit gefunden?“ Diese kann Verwunderung ausdrücken, in ihr kann aber auch Mitgefühl mitschwingen: „Konntet Ihr heute noch keine Arbeit finden, mit der ihr Geld für eure Familien nach Hause bringen könnt? Geht ihr denn heute leer aus?“ Dass er den Männern zu dieser vorgerückten Stunden noch einen Arbeitsbeginn ermöglicht zeigt bereits, dass der Besitzer eher ein Menschenfreund als ein eiskalter Geschäftsmann ist. Doch die wirkliche Überraschung folgt, als der Arbeitstag vorüber ist, und der Besitzer seinem Verwalter befiehlt allen Tagelöhnern, unabhängig von ihrem Arbeitsbeginn, den exakt gleichen Lohn auszuzahlen: einen Silbergroschen. Die Überraschung und Freude der einen steht dem Sturm der Empörung der anderen gegenüber: Wie kann er so ungerecht sein? Wie kann er zwischen einem ganzen Tag schufteten und im letzten Moment noch dazukommen einfach nicht unterscheiden? Unerhört ist das!

Doch noch aufregender und unerwarteter fällt die Antwort des Besitzers aus: „Mein Freund, du irrst. Es geschieht dir kein Unrecht. Wir haben doch einen Silbergroschen vereinbart, ich bleibe dir also im Wort. Aber wenn ich den letzten so viel gebe, wie euch ersten – seid ihr dann neidisch, weil ich gütig bin?“ Und er resümiert: „Deshalb werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“

Was sagen wir nun dazu? Das Gleichnis muss die Menschen auf jeden Fall aufgerüttelt haben. Wenn Jesus so über das Reich Gottes spricht, dann gehen hier die Uhren wirklich anders. Dann kommt es bei Gott nicht darauf an, wie lange und wie viele Jahre wir in seinem Weingarten arbeiten. Im Himmel wird nicht mit dem Taschenrechner abgerechnet! Bei Gott zählt nicht, wer wie leistungsfähig ist oder wer wie viel vorweisen kann. Bei Gott stehen Güte und Barmherzigkeit über allem und für alle. Bei ihm haben diejenigen, denen es leicht fällt, ihr Können unter Beweis zu stellen genau dieselbe Chance wie jene, die sich vielleicht jahrelang nichts zugetraut haben, und es nach langem ganz zaghaft einmal probiert haben. Im Himmereich, sagt Jesus, haben auch die an sich Zweifelnden, die Schwachen, die nach unseren menschlichen Maßstäben weniger begabten oder diejenigen, die vielleicht Jahre auf der Suche waren und erst spät zum Weinberg des Herrn gestoßen sind, ihren Platz. Mir fällt dazu der Schächer am Kreuz ein, der den zweiten Verbrecher an Jesu anderer Seite, der Jesus verhöhnt, widerspricht, und bekennt: „Wir wissen, was wir getan haben, dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ Und Jesus dann bittet: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus antwortet ihm nicht: Gut, dass Du draufkommst. Aber wenn ich Deine guten Taten in Deinem

Leben zusammenrechne, dann ist es einfach zu wenig.“ NEIN!! Wenige Atemzüge vor ihrem gemeinsamen Tod antwortet Jesus ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Ihr Lieben, Reich Gottes ist barmherzig, weil Gott barmherzig ist. Reich Gottes heißt, Gott kennt unser Herz und weiß, was wir können und was wir nicht können. Und Reich Gottes sieht nicht auf das Datum unserer Umkehr oder die Anzahl unserer Verdienste. Gott schließt auch die in die Arme, die am Ende ihres Lebens ihr Herz ändern, sich Gott zuwenden, die wissen, dass sie vieles nicht mehr ändern können, aber sich selbst ändern und damit vielleicht nur noch eine Stunde in Gottes Weinberg etwas beitragen.

Natürlich ist das nun kein Rezept für moderne Lohnverrechnung im Arbeitsprozess: Aber Güte, Barmherzigkeit und Eingehen auf jeden einzelnen, ob er nun mehr oder weniger kann und länger oder kürzer seine Herzensgüte zeigt, ist das, worauf es menschlich unter uns ankommt: In unserem Umgang miteinander, in unseren Gemeinden, in der Berücksichtigen der Schwachen. Am Tisch des Herrn gibt es keine Ehrenplätze und keine letzte Reihe, keinen Weltmeister und keinen Versager: Wir alle leben aus der Güte Gottes, die uns allen in gleicher Weise gilt. Lob und Dank sei Gott für diese unermessliche Liebe zu uns allen! Amen.